

gehenden Epist. ad legatos sedis apost. (75 ad 78). Ueber die scythischen Mönche handelt Cardinal Noris (gest. 1704) in seiner *Historia Palagiana* 2, 18—20 (H. Card. Norisii Opera omnia, Verona 1729—1732, I, 474—504) und in den Dissertationen *In historiam controversiae de uno ex trinitate passo* und *Apologia monachorum Scythiae ab anonymi scrupulis vindicatur* (Opp. III, 775—942). In neuerer Zeit ist nur Fr. Soofs (Leontius von Byzanz, I. Buch, Leipzig 1887 [bei Gebhardt und Harnack, *Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur* III], 229—261) näher auf die Geschichte der scythischen Mönche eingegangen.

Maximilian, mehrere heilige Martyrer. 1. Maximilian von Thebeste in Numidien, gemartert am 12. März 295. Gemäß den zuerst von Ruinart vollständig edirten Martyreracten, die durchaus das Gepräge der Aechtheit und Glaubwürdigkeit an sich tragen (ed. Galura, P. 2, 208), war sein Vater, Fabius Victor, Eintreiber der Recrutengelder (tomonarius). Als nun auch Maximilian, der 21 Jahre, 3 Monate und 18 Tage alt war, zum Kriegsdienste herangezogen und zu diesem Behufe gemessen werden sollte, weigerte er sich, indem er sprach: „Mir ist nicht erlaubt, Kriegsdienste zu thun, weil ich Christ bin . . . Ich leiste der Welt keinen Kriegsdienst, ich leiste ihn Gott.“ Auf die Frage, wer ihm dieses eingeredet, erwiderte er: „Ich selbst und der, welcher mich berufen hat.“ Der Aufforderung, seinen Sohn eines Bessern zu belehren, leistete der Vater keine Folge, weil jener selbst sein Rathgeber sei und wisse, was ihm fromme. Als der Proconsul ihn an die Schaar tapferer Christen, die im Heere der Kaiser kämpften, erinnerte, antwortete Maximilian: „Sie selbst wissen, was ihnen nußt. Doch ich bin Christ und kann nichts Uebles thun.“ Auf die Frage, was von den Soldaten Uebles geschehe, sagte er: „Du selbst weißt, was sie thun.“ Hieraus, bemerkt Ruinart, müsse man entnehmen, Maximilian habe nicht den Kriegsdienst an sich, sondern die Gelegenheiten zur Sünde, die unter den heidnischen Kaisern besonders zahlreich waren, zurückgewiesen. Sprach doch noch später Martinus, nachdem er Christ geworden war, ähnlicher Weise: „Ich bin ein Soldat Christi, mir ist zu kämpfen nicht erlaubt“ (Sulp. Sev. De vit. b. mart. 4). Maximilian aber, wegen seiner Weigerung zum Tode verurtheilt, ersuchte seinen Vater, das neue Gewand, das er ihm zum Kriegsdienste bereitet hatte, dem Confector zum Geschenke zu geben. Dieser Umstand gab wahrscheinlich Anlaß, daß die edle Matrone Pompejana seinen Leichnam nach Carthago brachte und ihn nicht weit vom Grabe Cyprians, der gleichfalls seinem Confector 25 Goldstücke zu geben verordnete, bestatten ließ.

2. Maximilian (Magimian), Soldat und Martyrer zu Antiochien unter Julian dem Abtrünnigen, war laut den zuerst von Ruinart edir-

ten Martyreracten (ed. Galura, P. 3, 365) dem von Maximian Herculius eingeführten Regimente der Herculier einverleibt und theilte mit Bonofus die Ehre, die Kriegsfahne (labarum) zu behüten und zu tragen. Dieser Umstand gab Anlaß zu ihrem Martertode. In Antiochien mit der Zusrüstung des Heeres zum Feldzuge gegen die Perser beschäftigt, suchte Kaiser Julian vorerst alle Erinnerungen an das Christenthum aus demselben zu entfernen. In diesem Bestreben fand er an seinem Oheim, dem Comes Julian, eine eifrige Stütze. Derselbe hatte bereits durch verschiedene Gewaltthätigkeiten, namentlich durch das schreckliche Martyrium des antiochenischen Priesters Theodorit (Kuin. 354), Proben seiner Grausamkeit gegeben, dabei aber auch von zwei Seiten eine ernste Warnung erhalten. Der Kaiser, der den Christen die Palme des Martyriums nicht gönnte, verbot ihm, in der Folge Christenblut zu vergießen, und andererseits suchte der Himmel ihn mit einer scheußlichen Krankheit heim, die aller Kunst der Aerzte widerstand (Kuin. 361). Diese doppelte Warnung ließ er bei der Ankunft der Herculier in Antiochien außer Acht und gestattete seinem tödtlichen Hass gegen die Christen freien Lauf. Dem Kaiser mißfiel nicht weniger als dem Comes, daß Maximilian und Bonofus noch immer die seit Constantin dem Großen übliche, d. h. die mit dem Kreuzzeichen und dem Namenszuge Christi geschmückte Kriegsfahne an der Spitze ihres Regimentes trugen. Das durfte nach ihrer Ansicht nicht fortbauern. In der That befahl ihnen der Comes, die Kriegsfahne zu ändern und zugleich die Götter zu verehren, die er und der Kaiser verehrten. Als sowohl das Eine wie das Andere verweigert wurde, hätte es nach der Verordnung des Kaisers genügen sollen, Beide einfach aus dem Heere zu verweisen (Theod. H. E. 3, 4). Allein die Furcht, daß das Beispiel der Fahnenträger viele Andere zu gleichem Entschlusse veranlassen könnte, war, wie es scheint, der Grund, hier von dem allgemeinen Befehle eine Ausnahme zu machen. Die Vollmacht, in diesem Falle mit der Folter und sogar mit der Todesstrafe vorzugehen, hatte der Comes, wie die Acten ausdrücklich berichten, vom Kaiser erbeten und erhalten. Daraufhin wurden jetzt Maximilian und Bonofus wiederholt mit Bleiugeln gepeitscht, gefoltert und auf alle erdenkliche Weise gequält. Als sie in siedendes Blei geworfen worden und unverfehrt geblieben waren, riefen die Juden und Heiden: „Das sind Zauberer und Gottlose!“ Dagegen erschien der gleichfalls herbeigeeilte Praefect Secundus über den Befund der Sache nicht wenig ergriffen und entschloß sich rasch, hier eine ganz eigenthümliche Probe anzustellen. Er ließ heidnische Priester kommen, an diesen alles vollziehen, was die Heiden bei ihren Opfern und ähnlichen Anlässen zu thun pflegten, und sie dann gleichfalls in siedendes Blei werfen. Als sie nun verbrannten, verweigerte der Praefect Secundus, unter Hinweisen auf die Würmer, die aus dem Munde Julians herausfließen, seine